

von Nicolaus Johann Ernst Nielsen vakant geworden war, angeboten (S. 12), aber M. wollte nicht, die Schwierigkeiten erschienen ihm zu groß. Der an und für sich ja so naheliegende Gedanke kommt immer wieder auf (S. 15/6, 26, 34); zwar wollten die Kopenhagener Studenten ihren geschätzten Lehrer nicht missen (S. 24), aber die Pröpste im Schleswiger Sprengel bitten ihn zu kommen (S. 34) und ebenso der Minister Carl Moltke (S. 34/6). M. kam zu dem Schluß: Ich will nicht, und ich kann nicht (S. 42). Wenn er zu einem Entschluß gekommen war, blieb er fest; er war, wie er sich einmal mit einem horazischen Wort ausdrückt, tenax propositi (S. 92). Seitdem wollte er nichts mehr davon hören (S. 44). Doch ist er dann im Sommer 1854 nach seiner Geburtsstadt Flensburg gereist, um sich von der Wirkung der Sprachreskripte zu überzeugen (S. 85/90). „Bei der Mehrheit unserer dänischen Pastoren wie bei dem übrigen dänischen Beamtenstand grassiert Eiderpolitik und Reichstagsympathien viel schlimmer als im Königreich oder doch wie bei den Schlimmsten im Königreich. Darin liegt ein schreckliches Hindernis für die Ordnung Schleswigs. Es liegt ja in der Natur der Sache, daß die schleswig-holsteinischen Bewegungen, über die geklagt wird, nicht verschwinden können, solange die Eiderpolitik grassiert“ (S. 85/6). Die Reise gab Anlaß zu Angriffen in der Presse (S. 91/2). Auch weiter ist vom Kampf um die Sprachreskripte wiederholt die Rede (S. 93/5, 102/3, 111), bis er durch die Ernennung von M. zum Bischof von Seeland im April 1854 in den Hintergrund gerät.

Die Briefe von M. sind von Bjørn Kornerup mit einem kurzen, aber ausreichenden Kommentar versehen²⁾; ein Namenregister soll im letzten Band der Ausgabe erscheinen.

Rendsburg

Thomas Otto Achelis

Johannes Gøtzsche, Livserindringer. — København, O. Lohses Forlag Eftf. 1955. 180 S. 8^o.

„Meine Bekanntschaften sind auch die Geschichte meines Lebens“. An dieses Wort Schillers in seinem bekannten Briefe vom 23. November 1800 an die Gräfin Charlotte von Schimmelmann mußte ich denken, als ich die Lebenserinnerungen des Viborger Bischofs Johannes Gøtzsche las, die sein Sohn Asger jetzt, 17 Jahre nach seinem Tode, herausgegeben hat. Sie wurden unvollendet im Nachlaß aufgefunden. Von den frohen Kindertagen in dem schönen seeländischen Pfarrhof (Sæby bei Roskilde) begleiten wir den Pastorensohn auf die Lateinschule in Fredericia und zur Kopenhagener Universität. Der junge Cand. theol. reist nach wohl bestandenem Examen zum heiligen Lande, wird dann Soldat in Kopenhagen, darauf Pastor zunächst in Fredericia (1894—1901), dann in dem aufstrebenden Herning (1901—1920) und endlich Propst in Røding (1920—1921).

²⁾ Martensen zitiert (S. 95) den bekannten Satz „O si tacuisses“ in der Form „Tu si tacuisses“, wo das Tu zum mindesten überflüssig ist. Der Satz wird von Boethius stammen, er findet sich auch sonst, wie ich im Philologus, Bd. 74 (1918), S. 470—472 gezeigt habe, im Mittelalter.

Bis dahin gehen die Aufzeichnungen, denen noch die letzte Feile fehlte; über seine Bischofszeit in Viborg hat er nichts hinterlassen. Er erzählt von den Menschen, die ihm auf seinem Lebenswege begegnet sind, seinen Eltern, Pastoren, Handwerkern, Bauern und Frauen. „Diese Erinnerungen sind in der Hauptsache Erinnerungen an andere“. Mit diesen Worten beginnt sein Buch (S. 9).

Die Leser dieser Zeitschrift wird das letzte Kapitel am stärksten interessieren, das Wirken als Propst des Törninglehn in Rödning vom Sommer 1920 bis 1921. Es wird wohl in Dänemark nicht anders gehen. Aus der bewegten und bewegenden Zeit des Übergangs weiß er viel zu berichten. Er war sehr bemüht, die Bevölkerung und ihre leitenden Männer kennen zu lernen. Die Darstellung ist von Irrtümern nicht frei (z. B. über die Wahl von Karl Matthiesen in Hygum, S. 162), kann das auch kaum sein, da ihr Verfasser das Törninglehn nur ein Jahr gekannt hat; auch wird die Geschichtsforschung manches wohl anders werten. Aber eine fesselnde Lektüre ist es auf jeden Fall.

Namentlich von den Pastoren, die bis 1920 im Törninglehn wirkten und dann mit einer Ausnahme südwärts oder nordwärts zogen, gibt er kurze Schilderungen (Andresen, Brossmann, Horstmann, Magaard, Matthiesen, Nissen, Popp, die drei so verschiedenen Schmidt in Beftoft, Rödning und Skrydstrup, Weiland und Zerlang). Über die Tatsache, daß mit einer Ausnahme die Pastoren im Törninglehn deutschgesinnt waren, hat Götzsche sich Gedanken gemacht. Er meint (S. 157), die Gymnasien und dann der Universitätsbesuch hätten bewirkt, daß die jungen Pastoren deutsche Gesinnung bekamen (5 von den erwähnten Pastoren waren in Hadersleben, 4 in Flensburg und 2 in Husum zur Schule gegangen). Es gibt in der Tat Fälle, wo die Schule einen solchen Einfluß geübt hat. Sie sind aber recht selten. Die deutschen Pastoren im Törninglehn stammten mit einer Ausnahme aus deutschgesinnten Häusern, so daß ihre nationale Einstellung von vornherein gegeben war.

Rendsburg

Thomas Otto Achelis

Martin Clasen, Zwischen Lübeck und dem Limes. Nordstormarnsches Heimatbuch. — Rendsburg, H. Möller Söhne, 1952. 280 S. 8^o.

Der engeren Heimat, dem Heilsaugebiet, hat der bejahrte und doch noch so jugendfrische Verfasser mit dem Fleiß, den keine Mühe bleibet und der ihm besonders eignet, ein Heimatbuch zusammengestellt, das weitgehend über Vorgeschichte, Geschichte, Kirchengeschichte und Literaturgeschichte, von fernster erdgeschichtlicher Vergangenheit bis zu den Denkmälern, die den Gefallenen des zweiten Weltkrieges errichtet wurden, zuverlässige Kunde in angenehmer Form vermittelt.

Den Kirchenhistoriker werden vornehmlich die Abschnitte interessieren, die Clasen dem Zisterzienserkloster Reinfeld (S. 47—98), das seinen Namen der Mutter der Zisterzienserklöster des deutschen Nordens am